



Marie Luise Knott, Thomas Brovot,  
Ulrich Blumenbach & Jürgen Jakob Becker (Hgg.)

## **Zaitenklänge**

### **Geschichten aus der Geschichte der Übersetzung**

★★★★

Matthes & Seitz 2018 · 262 Seiten · 20.00 · 978-3-95757-567-8

„Literarische Übersetzung“ – ein Thema, über das schon sehr viele Bücher geschrieben wurden. Ich selber habe über zehn Bücher aus dem Französischen übersetzt, muss aber sagen, dass mir dabei die Übersetzungstheorie (bzw. die zahlreichen Theorien) wenig oder gar nicht geholfen hat. Auch nicht das hoch interessante „Vademecum“ *Übersetzen* von Judith Macheiner (1995). Zum einen findet man dort Allgemeinplätze wie diesen: „Treue zum Original würde ... bedeuten, dass die Verstehbarkeit des Textes keinen Schaden nimmt. Dies bedeutet in jedem Fall, dass die Übersetzung den Regeln der Zielsprache entsprechen muss.“ (S. 15) Zum anderen führt uns Macheiner in die Höhen der Übersetzungstheorie, die sicherlich sehr spannend, aber für das konkrete Übersetzen nicht hilfreich sind. Dem könnte man entgegenen: Es hat niemand behauptet, dass die Übersetzungstheorie den Übersetzern helfen soll.

Kein Geringerer als Umberto Eco hat zu diesem Thema auch ein umfangreiches Buch geschrieben: *Quasi dasselbe mit anderen Worten. Über das Übersetzen* (2006). Der lockere Titel darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir es hier auch nicht mit einem einfachen Buch



zu tun haben. Zu loben ist Burkhart Kroeber, der dieses und die wichtigsten Romane von Eco übersetzt hat. Umberto Eco ist etwas näher an der Praxis, wenn er z. B. dieses Problem anschneidet: „Dennoch würde ich im Prinzip sagen, dass der Übersetzer sich nicht vornehmen sollte, den Originaltext zu verbessern.“ Es geht ihm dabei u. a. um die Werke von Alexandre Dumas d. Ä., z. B. um den Roman *Le Comte de Monte-Cristo*, der für ihn „kein vollendetes Kunstwerk“ ist. (S. 140f.) Eco sagt es nicht direkt, aber er deutet an, dass der Übersetzer hier ein wenig ‚verbessern‘ könnte. Dem kann ich nur beipflichten. Bei dem Roman *Le Vicomte de Bragelonne* (dem dritten Musketier-Roman von Dumas), von dem ich die ersten 500 Seiten übersetzt habe, war ich an einigen Stellen in Versuchung, ein wenig ‚nachzuhelfen‘.

Das gerade erschienene Buch *Zaitenklänge* gehört wiederum zu einer anderen Kategorie. Fast alle Beiträge arbeiten selber als Übersetzer, und ich hätte mir etwas mehr zu den konkreten Problemen des Übersetzens erwartet. Dann geht es aber doch weit in die Geschichte der Übersetzung zurück (z. B. ‚Lessing als Übersetzer‘) und weit in die Übersetzungstheorie. Alle Beiträge sind durchaus lesenswert. Mir gefielen vor allem Felicitas Hoppes Aufsatz „Dichter, deine Angst ist berechtigt! Vom mächtigsten Handwerk der Welt“ und Susanne Langes Beitrag „Das Treffen in Babel“ (hier geht es allerdings zurück ins 17. Jahrhundert) und Uljana Wolfs Beitrag „Barbar Blechs Ursprech. Homophone Übersetzung und Nursery Rhymes“. Ich habe selber mal über Gianni Rodaris *Filastrocche* (Kinderreime) geschrieben und weiß, mit welchem Problem man es bei der Übersetzung solcher Texte zu tun hat. Sehr informativ ist Christian Adams Beitrag über „Übersetzungsliteratur auf dem deutschen Buchmarkt 1933 – 1945“. Witzig und kurios: der gezeichnete Betrag von Nanne Meyer („Ver-Zeichnungen“). Zu den Herausgebern und den Autoren findet man im Anhang Kurzbiographien mit Angaben zu ihren Übersetzungen.

Ferdinand Melichar führt die Leser in seinem Beitrag („Alles was Recht ist: Wie die Übersetzer zu Urheber wurden“) in die konkrete wirtschaftliche Situation des Übersetzers. Hierzu hätte ich mir noch den einen oder anderen Beitrag gewünscht. Denn leider ist es auch heute noch so, dass viele Übersetzer nicht adäquat bezahlt werden. Man unterbreitet ihnen Verträge, bei denen die Verlage die Gewinner sind. Das gilt auch für Verlage, bei denen man eigentlich erwarten würde, dass sie fair mit den Übersetzern umgehen. Auf dem Buchmarkt wird mit harten Bandagen gekämpft. Das bekommen sehr oft die Übersetzer zu spüren.